

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

8.8.1884 (No. 95)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-940891](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-940891)

Correspondent

Anfertigungsgeld:
Für die dreifache Korrespondenz-
Heile 10 Pf. bei Wiederholungs-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Bräuer-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Büttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Littmann.**

Nr. 95.

Oldenburg, Freitag, den 8. August.

1884.

Wirtschaftsorgen.

Wer kennt sie nicht, die Wolken und Wölkchen, die das Antlitz der Hausfrau umschatten, wenn sie so gerne ihr Heim, den Tisch, den sie zu besorgen hat, die Kleider der Kleinen, kurz Alles, woran ihre fleißige Hand rührt, mit jener Eleganz ausstatten möchte, für welche Frauen ein feines Verständnis haben, und sie sich sagen muß, daß vor Allem in den Städten das Leben sündhaft theuer ist. Der Mann, dessen Leistungen leichter zu erkennen sind, als das stille Wirken der Frau, ahnt selten, wie viel Nachdenken, wie viel Sorge und Mühe es der Gattin mitunter kostet, mit jener dem Herrn des Hauses oft bedeutend scheinenden Summe auszureichen, welche er ihr am Anfange der Woche oder des Monats als unübersteigbares Maximum eingehändig hat. Pflicht der Frau ist es, ihr Möglichstes in weiser Sparsamkeit zu leisten und den Blick stets unter sich, nie aber nach der reicher begüterten Mitbewerberin zu richten, denn es ist ein verhängnisvolles, den Nationalreichtum untergrabendes Beginnen, daß der Aermere es stets dem Reicherer nachmachen will, daß er seine Bedürfnisse dadurch unnatürlich emporschraubt und nicht selten sich selbst den Untergang bereitet.

Freundschaft ist ein gar edler Begriff, und wer mich nicht schämen mag in dem bescheidenen Kleide, das meinen Leib umhüllt, wer sich nicht wohl fühlt bei den schmachtigen Speisen eines bürgerlichen Tisches, um dessen willen werde ich mich nicht zum Ankauf von seidnen Roben und zur Herbeischaffung von Aukstern und Champagner entschließen. Allein auch Fleiß und Sparsamkeit der Frau, diese beiden festen Stützen eines wohlgeordneten Hauswesens, vermögen die Leiterin desselben nicht immer vor kleinen Sorgen zu bewahren. Es ist eine Eigenthümlichkeit der Herren der Schöpfung, alle größeren Ausgaben des Haushalts klar vor Augen zu haben, während sie jene Unzahl von Kleinigkeiten, die eigentlich nicht einmal in die Küchenrechnung gehören, dessenungeachtet aber unentbehrlich sind, mit souveräner Gleichgültigkeit übersehen. Man durchblinde das Wirtschaftsbuch einer ordnungsliebenden Frau, und man wird sich gestehen müssen, daß jene Nichtigkeiten eine Summe verschlingen, die geradezu verblüfft. Rechnet man all' die kleinen Schäden, welche Nachlässigkeit der Dienstmoten, Ungeßchick der Kinder u. s. w. verursachen, und von welchen man doch nicht erst besonders sprechen mag, hinzu, so möchte man jenen Männern, die das Glück haben, anspruchslos und fleißige Frauen ihr Eigen zu nennen und in unseren Leserinnen vermuthen wir ausschließlich solche Edelsteine — ein wenig in das Gewissen reden, mit ihren Gattinnen in Betreff des Mehrgebrauchs weniger Markt, wenn das durch die Verhältnisse nicht unbedingt geboten ist, nicht allzustrenge in's Gericht zu gehen. Die Vereitung einer Lieblingsspeise des Mannes, der Geburtstag eines Kindes, der unverhoffte Be-

such eines Freundes bedingen ganz ebenso einen kleinen Miß in die Rechnung, wie irgend eine kleine Verschwendung von Seite einer nachlässigeren Frau, die mit der gleichen Summe den Haushalt dürftiger und meist weit geräuschvoller führt.

Es ist ungemein tränkend für eine verständige Frau, die sorgsam die Mark abschätzt, ehe sie dieselbe ausgiebt, die gerne und schweigend auf Manches Verzicht leistet, wenn nur für ihre Lieben in reichem Maße gesorgt ist, wenn Forderungen, die zu erfüllen über die grenzen ehrlichen Könnens hinausgehen, an ihre Sparsamkeit gestellt werden. Unbewußt greift dann die beste Frau zur Täuschung, und fürwahr, das ist sowohl ihrer als eines Mannes unwürdig. So gestand uns einst die Frau eines Arztes, der für einen der biedersten und liebenswürdigsten Menschen galt, daß sie stets in Sorge wäre, wenn um die Stunde seiner Heimkunft das Feuer im Küchenherde eben munter flackere. Dieser Mann, der sich sonst wenig um die internen Angelegenheiten des Haushaltes kümmerte, predigte seiner Gattin doch stets ein eigenes Evangelium. „Der Tisch muß reichlich besetzt sein“, hieß es da stets, „aber ein größerer Gebrauch an Brennmaterial, Beleuchtung u. c. ist unbedingt verwerflich, denn die ausströmende Hitze kann Niemandem nützen, höchstens Jenen schaden, die sich in der Küche befinden.“ So hatte es die in Rede stehende Dame denn zu einer gewissen Geschicklichkeit im plötzlichen Abdämpfen der Flammen gebracht, ohne daß bei diesem Handgriffe Rauch oder Qualm entstanden wäre.

In theuren Zeiten — und wahrlich in solchen leben wir dormalen — ist der beste Wille unvermögend, die Sparsamkeit über ein gewisses Maß auszudehnen, besonders wenn die Forderungen eines feineren Haushaltes an die Frau herantreten. Die sorgende Mutter ihrer Kinder wird nicht dann erst sparen, wenn sie muß, sie wird es immer thun, wo sie es kann, und darum legen wir es all' unseren Lesern wärmstens an's Herz, in kluger Sparsamkeit ihren Gattinnen mit gutem Beispiel voranzugehen, und zwar im Sparen mit — unberechtigten Vorwürfen. Fürwahr, der Wirtschaftsorgen giebt es so viele und sie lasten auch auf den Schultern wohlhabenderer Frauen nicht so ganz leicht.

Tagesbericht.

Mit großer Freude werden viele deutsche Krieger einen **Erlaß des Kaisers Wilhelm** vom 22. Juli in Bad Gastein begrüßen. Er lautet: „Um denjenigen Theilnehmern an dem Kriege von 1870/71, welche in Folge erlittener inner Dienstbeschädigung Invalide geworden, wegen Ablaufs der gesetzlichen Präklusivfrist aber zur Geltendmachung von Versorgungsansprüchen nicht berechtigt sind, durch Gnadenbewilligungen zu Hilfe zu kommen, bestimme Ich, daß die Unterstützungsgehalte der bezeichneten Invaliden Meiner wohlwollenden Prüfung unterzogen und Mir zur Gnadenbewilligung aus meinem Dispositions-Fonds bei der Reichs-Hauptkasse unterbreitet werden, sofern die Thatfachen nachgewiesen sind, welche die Ueberzeugung von dem ursächlichen Zusammenhang der Krankheit mit der im Kriege erlittenen Dienstbeschädigung zu begründen vermögen.“

In Sicht, wofolbst **Kaiser Wilhelm** in diesen Tagen der Gast des österreichischen Kaisers ist, sind so zahlreiche Reisende eingetroffen, daß im vollsten Sinne des Wortes daselbst ein Wohnungsmangel eingetreten ist. Graf Kalnoky wird ebenfalls während der Kaiserzusammenkunft in Sicht anwesend sein.

Das gegenwärtig in England weilende **deutsche Kronprinzenpaar** hat auch der **Exkaiserin Eugenie** in Chislehurst einen Besuch gemacht.

Wie man jetzt erfährt, ist die **Massenausweisung** der sich in Berlin aufhaltenden Russen auf direkten Wunsch der russischen Regierung und mit Genehmigung des Ministers v. Puttkamer nach Rücksprache mit dem Reichskanzler Fürst Bismarck erfolgt. Zu einer noch ausgedehnteren Berathung in dieser Angelegenheit dürfte die demnächstige Rückkehr des russischen Botschafters Fürst Orlov Anlaß geben.

Wie verlautet, haben höhere **deutsche Seeoffiziere** die Ermächtigung erhalten, zur Reorganisation der türkischen Marine, insbesondere ihres Torpedowesens, nach Konstantinopel zu gehen. — Desgleichen sind mehrere preussische Polizeibeamte nach Japan gefordert worden.

Mit der Niederlegung der Befestigungswerke von **Sonderburg** und **Düppel** ist nunmehr begonnen worden.

Ein **deutsches Schiff**, der einem Bremer Handels-hause gehörige zweimastige Kutter „Diedrich“, welcher den in der Nordsee befindlichen Fischerböden Proviant zuführt, ist in der Nähe der Insel Vorkum von vier englischen Kuttern überfallen und geplündert worden. Die Schiffszeichen der Engländer sind erkannt worden. Man darf zu der Energie der deutschen Behörde das Vertrauen haben, daß sie alles thun werde, um die Bestrafung der Seeräuber und die Schadloshaltung der Geplünderten zu erwirken.

In Paris sind dieser Tage mehrere **Anarchisten**, darunter auch eine Frauensperson, verhaftet worden. Zugleich wurden Vorräthe an Dynamit und Waffen mit Beschlag belegt.

Ueber den Stand der **Verhandlungen mit China** verlautet jetzt, daß China sich bereit erklärt habe, 3 1/2 Millionen Frank für die Geschädigten von Langson zu zahlen, daß aber Frankreich 33 Millionen verlange. Ein am Sonnabend ausgegebenes Gelbbuch enthält Depeschen, aus denen hervor-

2

Geprüfte Herzen.

Novelle von **F. Stöckert.**

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Nur Schwester Klara kam noch einmal und steckte den Kopf zur Thür hinein, sie wollte fragen, ob Lilli nicht zum Abendbrod herüber kommen wollte, als sie aber die junge Frau in dem sonderbaren Costüm erblickte, rief sie ganz entsetzt: „Mein Gott, Lilli, bist Du närrisch geworden!“ und warf die Thür wieder zu, den Anderen drüben diese neue Ungeheuerlichkeit zu verkünden.

Dann kam die Nacht. Lilli verbrachte sie schlaflos, voll Unruhe dem nächsten Tag entgegensehend; der da unerbittlich, in leuchtender Klarheit heranbrach.

Die Frau Professor kam und weckte sie aus einem kurzen Schlummer, der in den ersten Morgenstunden ihr endlich die müden Augen geschlossen.

„Kind, Du mußt Dich beeilen, wenn Ihr noch zu dem ersten Zug auf der Bahn sein wollt,“ sagte sie und half ihr dann beim Ankleiden.

Im Zuge wurde das Frühstück eingenommen, dann ein kurzer Abschied von Mutter und Schwestern und dann sah die junge Frau im Wagen neben ihrem Vater, der sie nach der Bahn geleiten wollte. Hier und da wurde in den Nachbarhäusern ein Fenster geöffnet, verschlafene Gesichter kamen zum Vorschein und starrten verwundert auf die tief verschleierte zierliche Gestalt, die da regungslos im Fond des Wagens saß; Niemand vermuthete die muntere bewegliche Lilli hinter dieser stillen Erscheinung.

Schweigend wurde die kurze Fahrt nach dem Bahnhof von dem Professor und seiner Tochter zurückgelegt. Dort angekommen, besorgte Ersterer ein Billet für die junge Reisende und dann kam der letzte Abschied.

„Sei mir nicht mehr böse, Papa,“ bat Lilli leise.

Ueber des Professors ernste Züge suchte es in tiefer Bewegung. „Mein liebes, liebes Kind,“ sagte er mit zitternder Stimme, wir haben ja nur Dein Glück gewollt, aber ich fürchte, Du bist wirklich noch zu jung, wir hätten noch warten sollen mit der Hochzeit.

„Ja, wir hätten noch warten sollen,“ erwiderte die junge Frau betrübt, während schwere Thrämentropfen über die blassen Wangen rollten.

„Es ist aber nun doch nicht mehr zu ändern, Du mußt Dich darin finden, mein Kind.“ — Ein schwerer Seufzer war die ganze Antwort.

„Und hier ist noch noch etwas Nadelgeld für Dich,“ fuhr der Professor fort, er handigte ihr eine Rolle Gold ein. „Frik wollte nichts davon hören, aber so ganz mit leeren Händen sollst Du doch nicht in sein Haus kommen, wenn es auch nicht gerade viel ist. Noch einmal nahm er jetzt die zierliche Gestalt seines Kindes in seine Arme, dann hob er sie in das Coupee und der Zug brauste davon.

Lilli lehnte das thränenüberströmte Gesicht zum Wagen heraus und winkte mit dem Taschentuch, bis die lange, schon etwas gebeugte Figur des Professors, der einsam auf dem menschenleeren Perron stand, ihren Blicken entschwinden war.

Nach einer Stunde hatte sie ihr Ziel schon erreicht. Der Zug hielt auf der primitiven Haltestelle der Station Feldheim nur wenige Minuten und Lilli war der einzige Passagier, der ausstieg.

Eine Fahrgelegenheit war nirgends zu erblicken, außer dem Bahnbeamten, der mürrisch vor dem Stationshause stand und die junge Reisende mit mißtrauischen Blicken misfierte, war überhaupt nirgends ein lebendes Wesen zu sehen. Ein Bild der Verlassenheit, stand die junge Frau auf dem schmalen Feldweg, der sich zwischen grünen Wiesen hinschlängelte. Ueber ihr spannte sich ein blauer wolkenloser Himmel aus,

zu ihren Füßen blühten bunte Wiesenblumen, die Welt war hier so schön.

Ein älterer Mann kam jetzt des Wegs daher, schüchtern fragte Lilli denselben, wie weit es noch bis zum Gute Feldheim wäre.

Verwundert blickte dieser sie an. „Nach dem Schlosse wollen das Fräulein? Da ist Niemand zu Hause, die Herrschaft ist auf der Hochzeitsreise.“

Lilli sah verwirrt aus. „Auf der Hochzeitsreise,“ stammelte sie.

„Ja, auf der Hochzeitsreise, ich selbst habe die Herrschaft gestern nach dem Bahnhof gefahren, ich bin nämlich der Kutscher des Herrn Wellbach, nach Thüringen, glaube ich, ist die Reize gegangen.“

„Aber das ist ja nicht wahr, das kann ja nicht wahr sein! Schämen Sie sich denn gar nicht, Sie alter Mann, so zu lügen. Ich müßte doch dabei sein, wenn mein — sie zögerte etwas, aber dann brachte sie es doch ganz kühn über ihre Lippen — wenn mein Mann eine Hochzeitsreise macht.“

„Was — Sie — Sie, wollen die gnädige Frau —“ stotterte der Kutscher verblüfft.

Lilli stampfte zornig mit dem Fuß auf. „Ja, ich, ich bin Frau Wellbach.“

„Herr Gott, wirklich, Sie sind die gnädige Frau! Ja, das ist eine schöne Geschichte. Wenn Sie es denn wirklich sind, dann kann ich es Ihnen ja auch sagen, auf dem Schlosse habe ich reinen Mund gehalten, da weiß es Keiner.“

„Was ist denn passiert, wo ist mein Mann, er war so böse!“ rief Lilli angstvoll.

„Ja, böse schien er, als er in die Kutsche sprang und mir zurief: „Nach der Bahn, Werner! Die Pferde jagen dann nur so durch die Straßen.“

„Herr Gott, sie sind doch nicht durchgegangen, die Kutsche ist umgeschlagen und Frik —“

geht, daß der französische Gesandte in China an der gütlichen Erledigung der Schwierigkeiten zweifelt und über die Hinterhältigkeit und Ränkefucht der Chinesen sehr ungehalten ist.

Die **Franzosen** scheinen wirklich ihre alte Liebeswürdigkeit wieder zu gewinnen und ihren alten Groll gegen Deutschland vergessen zu wollen. War nicht der berühmte Artikel im Figaro ein Anzeichen dafür? Seit einigen Tagen kommen sie in ganzen Scharen über die Grenze und erklären das neue deutsche Reich für ein schönes, prächtiges Land. In Nürnberg kamen ihrer mit einem einzigen Eisenbahnzuge 500 an. Böie Leute behaupten zwar, an dieser plötzlichen Sinnesänderung sei die Cholera Schuld. Doch wir wollen die Sache nicht so genau nehmen; sie sollen uns willkommen sein, die Nachbarn, wenn sie nur gesund sind und recht viel Geld mitbringen.

Alle Gesandten und Diplomaten der Großmächte zusammen haben die **ägyptischen Finanzen** nicht regeln können. Die Konferenz der Großmächte in London ist vollständig gescheitert und Premier Gladstone hat dies dem Unterhause mit stiller Schadenfreude persönlich mitgeteilt und hinzugefügt, mit der Konferenz sei auch das englisch-französische Abkommen ungültig geworden. Gladstone war der Nephew der Konferenz und ärgerte sich, daß Bismarck mit Frankreich ging.

Der **Kaiser von Anam** ist gestorben und ein jüngerer Bruder von ihm als Nachfolger gekrönt worden. Kienphuc hat nur wenige Monate den Thron besessen. Sein Vorgänger starb bekanntlich an Gift, weil er mit den Franzosen einen Freundschaftsvertrag geschlossen hatte. Woran mag wohl Kienphuc gestorben sein?

Die **Nordamerikaner** machen immer mehr Ernst mit den mittellos drüben ankommenden Einwanderern. So wurden kürzlich wieder vier mittellose, von der Breslauer Hilfs-Gesellschaft hinübergebrachte Familien, wie auch verschiedene mittellose irische Familien in die Heimath zurückpedirt.

In der **h. Grabeskirche zu Jerusalem** wäre es kürzlich beinahe wieder zu einer Prügelei gekommen. Der Steinboden der Kapelle der h. Jungfrau bedarf nämlich der Erneuerung. Sowohl der katholische wie der griechische Clerus beansprucht das Recht zu dieser Reparatur. Darüber nun ein immer hitziger werdender Streit, der an Ort und Stelle gelegentlich einen solchen Grad annahm, daß nur die Dazwischenkunft der türkischen Wache eine regelrechte Schlägerei verhütete. Uebrigens sind solche Auftritte dort schon wiederholt wirklich vorgekommen, und zwar bei dem von den Griechen zu Ostern veranstalteten Fest des heiligen Feuers, das vom Himmel herniederkommen soll und an dem dann Jeder seine Kerze zuerst anzünden will. Bei dem hierbei entstehenden wilden Gedränge ist es schon mehrere Male zum Blutvergießen gekommen.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 5. August.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, mit dem 1. August d. J. die Amtsauditoren **Düttmann** in Jever, **Nabben** in Bockta und **Meyer** in Oldenburg zu Amtsassessoren zu ernennen.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, Seiner Excellenz dem königlich preussischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister, Legationsrath und Kammerherrn **von Thielau** in Oldenburg, das Ehren-Großkreuz zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem Kirchenrath **Dr. Schuling** in Bockta das Ritterkreuz II. Classe zu verleihen.

Militärisches. **Engelmann**, Major und Escadron-Chef vom Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19, dem Regiment aggregirt. — **v. Bredow**, Mittelmeister,

aggregirt dem Magdeburgischen Husaren-Regiment Nr. 10, unter Entbindung von seinem Kommando als Adjutant bei dem Militärischen Institut, als Escadron-Chef in das Oldenburgische Dragoner-Regiment Nr. 19 einrangirt. — **v. Willeben**, Premier-Lieutenant vom Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19, in das 2. Großherzoglich Mecklenburgische Dragoner-Regiment Nr. 18 versetzt. — **Freiherr v. Massena**, Sekonde-Lieutenant vom Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19, zum Premier-Lieutenant befördert.

Militärisches. Wir erinnern nochmals daran, daß am Sonnabend Morgen früh 7 Uhr die Vorstellung des Infanterie-Regiments Nr. 91 vor Seiner Königlichen Hoheit Prinzen Albrecht event. Sr. Excellenz Generalleutnant von Drigalski im Regiments-Exerzieren auf der Alexanderhaide stattfindet. Das hoch interessante Schauspiel wird vermuthlich eine große Anzahl Zuschauer nach dem Exerzierplatze hinauslenken. — Das Dragoner-Regiment Nr. 19 hat heute die Garnison verlassen. Erst nach 6 Wochen, nämlich am 17. September, werden unsere braven Dragoner zu uns zurückkehren.

Nur der Thätigkeit unserer neuen Dampfspritze, sowie den Anstrengungen der Feuerwehrmannschaft überhaupt, ist es zu danken, daß der **Brand**, welcher in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch gegen 1 Uhr zum Ausbruch kam, trotz seiner anfänglichen Stärke so rasch und glücklich gelöscht wurde. Vom Feuer erfaßt war bekanntlich ein Hintergebäude des an der Ritterstraße wohnhaften Kaufmann **Ab. Brandt**. Das Feuer war, als die ersten Personen, durch die Alarm-Signale herbeigerufen, auf der Brandstelle erschienen, mächtig entwickelt, und lag die größte Gefahr vor, daß die anstoßenden Gebäude, das Wohngebäude des Herrn **Brandt** resp. des Herrn **Dobthier** resp. **Dr. Greve**, vom Feuer erfaßt werden würden. Aus weiter Entfernung war das Feuer an dem blutgroßen Farbenscheine des Horizonts bemerkbar. Die Spritzen waren schnell zur Stelle. Fast gleichzeitig erschienen die städtischen Spritzen Nr. 6 und 5, die Turnerfeuerwehr und unser rettender Engel in Feuersgefahr, die große Dampfspritze, die dieses Mal die erste Probe ihrer Tüchtigkeit im Ernstfalle abzulegen hatte, und diese glänzend löste. Die Spritzen Nr. 6 und 5 positionirten sich in der Ritterstraße, die Turnerfeuerwehr in der Staustraße und die Dampfspritze sandte ihre kolossalen Wasserstrahlen vom Hotel de Russie ab auf das gefährdete Gebäude. Es war Anfangs schwierig, Zugang zu dem vom Feuer ergriffenen Hause zu erhalten, da der Schlüssel zu der zwischen dem **Brandtschen** und **Greveschen** Hause befindlichen Pforte in der allgemeinen Verwirrung nicht zu finden war. Die Pforte konnte aber den wohlgezielten, mächtigen Wehlieden nicht lange Widerstand leisten und brach krachend in Trümmer. Nach kaum 3/4stündigem allerdings sehr erbitterten Kampfe gegen das entfesselte Element, war jede Gefahr beseitigt, das Feuer konnte als gelöscht betrachtet werden, und kurz nach 2 Uhr Nachts lebte auch dieser Brand nur noch in der Erinnerung.

Zu recht bemerkenswerther Weise wird die Thätigkeit der **Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft** durch eine Nachricht beleuchtet, welche in weiteren Kreisen Verbreitung verdient. Durch den Verband der landwirtschaftlichen Consum-Vereine, welcher ein Institut der Landwirtschaftsgesellschaft ist, wurden neben vielen andern Düngemitteln im letzten halben Jahre nicht weniger als 13,987 Centner Düngerkalk an die Landwirthe des Herzogthums geliefert. Wenn man bedenkt, daß diese große Masse Kalk fast nur für die oldenburgische Geseft bestimmt war und daß ferner die Anwendung des Kalks in erster Linie der Hebung des Futterbaues und der Neu-Cultur zu Gute kommt, so kann man sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß der Einfluß der Landwirtschaftsgesellschaft auf die Förderung der Oldenburgischen Landwirtschaft ein äußerst erfolgreicher und nachhaltiger ist.

Aus Anlaß des am Sonntag, den 10. d. Mis., in unserer Stadt abzuhaltenden **Feuerwehrtages** möchten wir unsere Mitbürger freundlich bitten, ihre Häuser durch Fahnen schmuck auszeichnen zu wollen. Namentlich gilt diese Bitte den Anwohnern derjenigen Straßen, durch welche sich der Festzug bewegen wird, also **Rosen-, Heiligengeist- und Langestraße**. Jeder weiß ja aus eigener Erfahrung zur Genüge, wie angenehm es berührt, wenn man ihm, dem Fremden, in einer fremden Stadt zum Willkommen ein freundliches Gesicht zeigt.

Das den auswärtigen Feuerwehren vor einigen Tagen zugegangene Festprogramm zu dem bekanntlich am nächsten Sonntage in der Stadt Oldenburg stattfindendem **Feuerwehrtage** hat, wie das „W. T.“ schreibt, an einigen Orten (u. A. auch in Wilhelmshaven) einen ungünstigen Eindruck gemacht durch die Paragraphen, nach denen erst nach Eintreffen der Mittagszüge offizieller Empfang der Gäste am Bahnhof und schon um ca. 8 1/2 Uhr Abends Rückbegleitung derselben stattfinden soll. Wir sind in der Lage, versichern zu können, daß die bereits mit den Morgenjügen hier eintreffenden Feuerwehrlente nicht nur auf einen herzlichen Empfang rechnen können, sondern daß das Eintreffen einer großen Anzahl auswärtiger Kameraden mit den Morgenjügen ziemlich bestimmt erwartet und gewünscht wird und daß eine genügende Anzahl hiesiger Feuerwehrmitglieder, namentlich der Turnerfeuerwehr, am Plage sein wird, um die auswärtigen Kameraden zu empfangen und sich ihnen als Führer zur Verfügung zu stellen. Werden hierbei die hiesigen Feuerwehrmänner bemüht sein, den Gästen die Vormittagsstunden so möglichst amüsanten zu machen, so werden auch diejenigen auswärtigen Kameraden, welche es vorziehen sollten, bis zum Montag Morgen heer zu bleiben nicht zu bereuen haben, indem die Feier mit der Rückbegleitung der Abends heimkehrenden Gäste zum Bahnhof durchaus nicht ihren Abschluß erreicht, sondern im hell erleuchteten Theatergarten oder in der daselbst zu errichtenden Festhalle durch Concert und Commerc fortgesetzt wird. Möchten also viele Gäste, sei es mit den Mittagsjügen, sei es mit den Morgenjügen, zum Feuerwehrtage hier eintreffen; ein herzlicher Empfang ist ihnen gewiß.

Auf dem gestrigen **Pferde- und Viehmarkt** zu Oldenburg waren zum Verkaufe an Pferden aufgeführt:

324 alte Pferde
34 Entersfüllen und
18 Saugfüllen.

Zusammen 376 Stück.

Davon sind pl. m. verkauft: 75 alte Pferde, 10 Entersfüllen und 6 Saugfüllen.

Außerdem sind in den letzten Tagen vor dem Marke aus den Ställen verkauft: 10 alte Pferde und 2 Entersfüllen. An Hornvieh war auf dem Marke aufgetrieben: 260 Stück.

Der Handel war auf dem Marke mit Pferden ziemlich gut und mit Hornvieh recht lebhaft.

So still wie dieses Mal ist wohl selten der **August-Pferdemarkt**, der doch nicht unbedeutend ist, für die Bewohner der Stadt vorüber gegangen. Der offizielle Marktbericht besagt allerdings, daß der Handel ziemlich gut, resp. sehr lebhaft gewesen sei. Es ist demnach anzunehmen, daß die fremden Gäste, die Landleute, sich ausschließlich ein Rendez-vous im Hotel „Zum neuen Hause“ gegeben haben, denn die Geschäftslente und Wirthe der inneren Stadt behaupten, von dem diesmaligen Marke gar Nichts bemerkt zu haben.

Während für Reinhaltung der Stadt kein Opfer gescheut wird und unsere Stadtverwaltung in dieser Beziehung unausgesetzt thätig ist, verpestet seit Jahren ein an die Bohnhofstraße grenzender, unmittelbar hinter den Gränden der dort sich befindenden Eisengießerei liegender **Graben** das ganze dortige Viertel. Dieser wirklich empfindliche Uebelstand, der

„Aee, gnädige Frau, wir sind glücklich und unversehrt nach dem Bahnhofe gekommen. Da löste sich denn der gnädige Herr ein Billet und sagte zu mir: **Werner**, sagte er, Sie fahren nun direct nach Feldheim, dort sagen Sie dem Verwalter und der **Mamsell**, wir hätten uns noch in der letzten Stunde zu einer Hochzeitsreise entschlossen.“

Auf dem Schlosse machten sie natürlich lange Gesichter, es war Alles zum Empfang vorbereitet, großartig schön war es. Ueberall Girlanden, Kränze und Bouquets, die ganze Schuljugend war aufmarschirt. Der Herr Verwalter, wie ein Bräutigam selber, im Frack und weißer Cravatte, die **Mamsell** im Schleppkleide, ein Rosenbouquet in der Hand, standen beide knirschend und sich verbeugend auf der Freitreppe, als ich vorfuhr. Na, ich richtete dann die Bestellung des gnädigen Herrn aus und behielt meine Gedanken für mich. Daß die Sache mit der Hochzeitsreise nicht in Ordnung war, das war mir klar, so sieht kein Hochzeitsreisender aus, wie mein armer Herr arstah.“

„Wie sah er denn aus?“ forschte **Lilli** kleinlaut.
„Ach Fräulein — gnädige Frau wollte ich sagen, — er sah aus wie einer, dem der Weizen verhaselt oder in dessen Stall die Rinderpest ausgebrochen und doch auch wieder anders, so — wie soll ich nur sagen — als ob ihm das Herz weh thäte. Nie werde ich den Blick vergessen, mit welchem er zum Abschied zu mir sagte: Ich hoffe, **Werner**, Sie werden schweigen — dann fuhr er davon, ich glaube, er wußte selbst nicht wohin. Ein Bahnbeamter, den ich frug, sagte mir, daß der Zug nach Thüringen hinein gieng.“

Lilli war aufmerksam der Rede des alten Rutschers gefolgt. „Als ob ihm das Herz weh thäte,“ wiederholte sie jetzt leise dessen schlichte Worte und zum ersten Mal kam ihr der niedererschlagende Gedanke, daß sie durch ihr albernes Benehmen, von welchem ihr Gatte Zeuge gewesen, diesen aufs Tiefste mißte beleidigt haben.

Was Eltern und Geschwister zu Haus mit allen Vorwür-

fen nicht erzielt, das hatten diese wenigen Worte bei ihr erweckt: Reue und Nachdenken.

„Ich werde mit dem nächsten Zug wieder fortfahren, **Werner**,“ begann sie jetzt nach einer Pause; „vielleicht nach Thüringen zu meinem Manne und bitte, sagen Sie es Niemand, daß Sie mich hier gesehen.“

„I, wie werde ich denn, gnädige Frau, der alte **Werner** versteht zu schweigen, kein Mensch auf der ganzen weiten Gotteswelt soll es erfahren, daß die Geschichte nicht so ganz in der Ordnung ist. Sie nehmen mir das nicht übel, gnädige Frau!“

„Ach nein, durchaus nicht, Sie haben ganz Recht, in der Ordnung ist sie nicht, es ist eine ganz dumme Geschichte. Doch ich muß fort, es könnten Leute kommen und mich hier sehen, adieu **Werner**!“

Der alte Mann wurde plötzlich ganz roth und verlegen. **Lilli** hatte ihm die Hand zum Abschied gereicht und die lag nun so verloren in seiner mächtigen schwieligen Rechten, daß er gar nicht wußte, was er damit anfangen sollte. Ganz schen, als hätte er etwas Zerbrechliches in der Hand, legte er seine dicken Finger darum; und dann schaute er ihr nach, wie sie wieder nach der Station gieng.

„Eine solche Geschichte ist mir doch in meinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen,“ murmelte der alte Rutscher. „Aber das kommt Alles von den vielen Büchern, die jetzt geschrieben werden, alle Menschen wollen jetzt etwas Besonderes erleben, wie sie es in den sogenannten Romanen lesen — habe ich doch selber einmal einen gelesen, in welchem eine Frau ihren eigenen Mann bei lebendigem Leibe in einen Brunnen stößt. Na, so etwas wird sie ja wohl nicht thun, die kleine niedliche Person, sie hätte auch die Kraft nicht dazu.“

Von dem mürrischen Bahubeamten erfuhr **Lilli**, daß erst in einigen Stunden ein Zug abging, mit welchem sie, wieder an ihrer Vaterstadt vorbei, nach Thüringen zu fahren konnte.

„Sie können sich so lange dort in meine Bohntentaube setzen,“ schloß der Mann seine Rede, indem er mit einer herablassenden Handbewegung nach seinem kleinen Garten wies.

Gehorsam lenkte **Lilli** ihre Schritte dorthin und setzte sich in die von rotblühenden Bohnen umrankte Laube auf ein schmales hölzernes Bänkehen. Sie hatte nun hinreichend Muße über ihre sonderbare Lage nachzudenken.

Es war so traumhaft still um sie herum, nur eine kleine Grasmücke zwitscherte in dem Fliederstrauch, **Rebecca** und **Levologen** dufteten und zwei große Sonnenrosen wiegten majestätisch ihre mächtigen Köpfe.

So einsam und verlassen hatte sich **Lilli** in ihrem ganzen Leben noch nicht gefühlt. Wenn sie es zu Hause wüßten, daß sie hier ganz allein in der kleinen Bohntentaube saß. Dort vermuthete man sie längst im Amtshause bei ihrem Manne, und Trügens Gedanken, wenn er überhaupt noch an sie dachte, suchten sie zu Hause bei Eltern und Geschwister, Niemand von diesen Allen ahnte ihr trauriges Schicksal.

Lilli wußte erst nicht recht, was sie beginnen sollte. Zurück nach Hause wollte sie nicht, dort fürchtete sie den Zorn des Vaters, die Vorwürfe der Mutter und das Gespött der Nachbarn. Sie wollte zu **Fritz**, ihrem angetrauten Gatten, der ein gutes Herz hatte und ihr verzeihen würde.

Nach Thüringen gereist, hatte der Rutscher gesagt, **Lilli** beschloß, theils einem dunklen Drange, theils ihrer verzweifelten Lage folgend, ihrem Gatten nachzureisen. Geld hatte sie ja, der Papa hatte ihr beim Abschied eine Rolle Goldstücke in die Hand gedrückt. **Lilli** seufzte:

„Möchte nur Gott geben, daß ich morgen meinen **Fritz** fände und nicht noch weiter in der Welt umherschweifen müßte.“

(Fortsetzung folgt.)

nach Beseitigung schreit, wie der Hirsch nach Wasser, muß namentlich auf die von der Bahn zur Stadt passirenden Fremden äußerst depressiv wirkend sein, denn kaum einen Fuß in die Stadt gesetzt, werden dieselben mit einem miserablen Geruch empfangen, und beim Verlassen derselben wird ihnen ein solcher mit auf den Weg gegeben. So kann es kein Wunder nehmen, wenn wir nach Außen hin in schlechten Geruch kommen. Würden die Mitglieder unserer städtischen Behörden und Körperschaften nur einmal sich von dem Zustande jenes Grabens überzeugen, so könnte es keinem Zweifel unterliegen, daß eine Generalreinigung desselben ohne Aufschub vorgenommen werden würde. Hoffen wir daher, daß eine solche Reinigung jenes Grabens so rasch als möglich eintrete, und damit ein Uebelstand beseitigt werde, der unserer Stadt unwürdig ist.

Eine **arge Mißhandlung** ist vor kurzer Zeit dem Tischlermeister **Wih. H a r m s** zu **E v e r s t e n** widerfahren. Derselbe, nichts Böses ahnend, wurde nämlich Abends auf dem Heimwege in der Nähe seiner Wohnung rüchlings überfallen und in den an dem Wege grenzenden Graben geworfen. Der Verfolger, der alsdann auf sein Opfer mit einem Feuer- resp. Brunnenhaken loszuschlug, brachte dem Bedauernswerthen derartige schwere Verletzungen an Kopf und Schultern bei, daß derselbe sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte und für längere Zeit das Bett hüten und arbeitsunfähig sein wird. Dem betreffenden Attentäter, dem man auf der Spur ist, darf sich, der That überführt, einer exemplarischen Strafe versichert sein.

Landgericht Oldenburg.

Sitzung der Ferien-Strassammer.

Dienstag, den 5. August, Vormittags 10 Uhr.

Angellagt sind der thierärztliche Practikant **M e n k e** und dessen **C h e f r a u**, wohnhaft zu **Stollhammerburg**, der **fahrlässigen Tödtung** ihres am ersten Weihnachtstage 1883 geborenen und am 23. Februar 1884 verstorbenen Sohnes.

Dem Angeklagten sind während seiner seit dem Jahre 1865 währenden Ehe 10 Kinder geboren, von diesen sind sieben Kinder meistens kurz nach der Geburt verstorben. In Folge dessen entstand das Gerücht, die Menkeschen Kinder erhielten Seitens der Eltern nicht die erforderliche Pflege und Ernährung. Menke wohnte mit seiner Ehefrau Anfangs in **Edwarden**, später in **Abbehausergraben** und jetzt seit einigen Jahren in **Stollhammerburg**. Als das hier in Frage stehende Kind am 23. Februar cr. verstorben war, wurde durch den Herrn Doctor **Chemnitz** (Ehwürden), die äußere Leichenbesichtigung vorgenommen. Das Gutachten des Herrn Doctors besagt, daß das Kind in Folge mangelhafter Ernährung gestorben sei. Die Abmagerung der Leiche war eine entsetzliche. Das Gewicht des toten Kindes betrug nur 5 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$. Die am 29. Februar durch den Herrn Medicinalrath **Dr. Ritter** und den Herrn Amtsarzt **Dr. Kelp** im Beisein des Herrn Untersuchungsrichters vorgenommene Section der Leiche brachte auch diese genannten Herrn Verzte, da keine andere Todesursache zu constatiren war, zu der Ansicht, daß mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen sei, daß das Kind in Folge mangelhafter Ernährung gestorben sei. Diesem Gutachten zufolge war das Unterhautgewebe völlig geschwunden, so daß man die Haut in großen Falten heben konnte.

Die Angeklagte sagte aus, sie wisse nicht mit kleinen Kindern umzugehen. In Folge dessen seien die erstgeborenen Kinder durch ihre Schwester **Amalie** Quantier, welche bei ihnen gewohnt habe, versorgt worden. Diese Schwester, die im Jahre 1875 gestorben, scheint wahrscheinlich große Liebe zu den Kindern gehabt zu haben. Trotzdem sind zu dieser Zeit auch 4 der Menkeschen Kinder gestorben. Nach dem Tode ihrer Schwester, sagt die Angeklagte weiter, habe sie die später geborenen Kinder durch Frauen, welche bei ihr im Hause gewohnt, versorgen lassen. So habe sie das am ersten Weihnachtstage 1883 geborene Kind der bei ihr im Hause wohnenden Ehefrau **Menken** zur Pflege übergeben. Nach 6 Tagen habe sie das Kind in die eigene Wohnung genommen, jedoch sei es nach wie vor von Frau **Menken** täglich gewaschen. Das Kind habe in einer Kammer, die an die Küche grenzt, gelegen. Die Kammer sei zwar nicht heizbar gewesen, jedoch die Thür zur Küche immer geöffnet gewesen, so daß eine genügende Wärme in der Kammer geherrscht habe. Das Bett sei stets durch zwei Krufen erwärmt worden. Ihr Mann habe es nicht gewünscht, daß das Kind sich in der Wohnstube aufhalte, da er mit schriftlichen Arbeiten beschäftigt gewesen. Die Ernährung des Kindes sei nach ihrer Ansicht eine durchaus gute gewesen. Das Kind habe augenscheinlich nicht gut saugen können und habe daher die Flasche zurückgewiesen. In Folge dessen sei das Kind mit Zwiebacksbrei gefüttert, den es auch lieber genommen habe, wie Milch, jedoch habe es auch diesen Brei häufig wieder von sich gegeben. Die ärztlichen Gutachten besagen, daß ein Fehler des Kindes, der es am normalen Saugen habe hindern können, durchaus nicht vorhanden gewesen sei. Wenn sonach das Kind die Milch zurückgewiesen habe, so sei dieselbe wahrscheinlich schlecht gewesen, Zwiebacksbrei sei eine ganz unpassende Nahrung für ein so kleines Kind. Zeugin **Ehefrau Menken** bestätigt, daß sie das Kind in den ersten Tagen gepflegt und auch später noch gewaschen habe. So lange das Kind bei ihr gewesen, sei es gut gediehen. Später sei es von Tag zu Tag schlechter geworden. Sie habe der Frau **Menke** den Rath gegeben, ärztliche Hilfe anzuziehen, doch sei nichts daraus geworden.

Der Zeugin **Wittwe v. Häfen** gegenüber hat die Angeklagte gesagt, dieses Kind hätte nicht mehr kommen müssen. Als Zeugin das Kind gesehen, sei es schon sehr elend gewesen. Krufen habe sie nicht im Bette gesehen. Der Vater des Kindes habe sich um dasselbe niemals gekümmert. — **Wittwe Eilers** hat das Kind ebenfalls gesehen, als es im Bette lag. Es hatte eine Flasche bei sich liegen, jedoch war der Sauger verstopft. **Wittwe Stühren-**

berg sagt aus, daß das Kind in einer kalten Kammer gelegen habe. Sie habe die Angeklagte darauf aufmerksam gemacht, daß das Kind in einer warmen Stube liegen müsse, worauf die Angeklagte gesagt, sie könne um des Kindes Willen keine Stube heizen. Die Wohnstube werde auch nur geheizt, wenn ihr Mann dort arbeite. Die Zeugin **M u s s** sagt aus, daß die verstorbene Schwester der Angeklagten (die oben erwähnte Tante **Amalia**) sich kurz vor ihrem Tode sehr besorgt um die spätere Pflege der damals kleinen Kinder ihrer Schwester geäußert habe. Die älteste Tochter der Angeklagten, die 18jährige **Auguste Menke**, welche über die ihr Seitens der Eltern zu Theil gewordene Pflege und Erziehung, sowie über die Pflege des hier in Frage stehenden Kindes aussagen sollte, machte von dem Rechte der Zeugniß-Verweigerung Gebrauch. Diese Zeugin steht bei der **Ehefrau Peters** in Condition. Letzterer gegenüber hat sich die Zeugin früher sehr bewegt über die mangelhafte Pflege ihres kleinen Bruders ausgesprochen und bereits 9 Tage vor dem Tode desselben geäußert, daß das Kind gewiß sterben werde. Der 17jährige Sohn der Angeklagten, **Georg Menke**, der früher etwas auffällige Aeußerungen gemacht und namentlich auf sein zähes Leben angespielt hatte, sagte heute zu Gunsten seiner Eltern aus.

Herr Staatsanwalt **Bothe** berührte kurz alle belastenden Momente und war der Ansicht, daß alle Umstände auf eine mangelhafte Pflege hindeuteten. Die Eltern hätten mit unverantwortlichem Leichtsinne dem sicheren Tode des Kindes entgegengesehen, nichtsdestoweniger wurde, trotz wiederholter Aufforderung anderer Personen, keinen Arzt zu Rathe gezogen. Antrag gegen beide Angeklagte je 6 Monate Gefängnis.

Herr Rechtsanwalt **Müller**: Nach seiner Ansicht könne weder von einem Causal-Zusammenhange zwischen dem Tode des Kindes und einer mangelhaften Pflege überhaupt die Rede sein. Sehe man von den ärztlichen Gutachten vorläufig ab, so sei durch die Zeugen auch nicht das allermindeste zu Ungunsten der Angeklagten vorgebracht. Auffälliges Sterben von Kindern in einer Familie komme wohl häufiger vor, es könne das mit krankhaften Dispositionen der Eltern im Zusammenhang stehen. Die Zeugen sagten, daß die Pflege der erstgeborenen Kinder durch die Tante **Amalie** eine sehr gute gewesen sei, trotzdem seien damals von sechs Kindern vier verstorben, nach dem Tode der Tante von vier Kindern drei. Das sei durchaus kein auffälliges Verhältniß. Man habe die früheren Aussagen des 17jährigen Sohnes der Angeklagten zu Ungunsten der Letzteren verwerten wollen und jetzt erhielten diese Aussagen eine völlig harmlose Bedeutung. Was die ärztlichen Gutachten betreffe, so bitte er, das weitgehendste des Herrn **Dr. Chemnitz**, welcher als gewiß annimmt, daß der Tod in Folge mangelhafter Ernährung des Kindes eingetreten, unberücksichtigt zu lassen. Die beiden Sachverständigen, die Herren **Dr. Ritter** und **Kelp**, sprächen nur von großer Wahrscheinlichkeit des Todes in Folge mangelhafter Ernährung. Auch diese Ansicht scheine ihm zu weit zu gehen. Es komme häufig vor, daß ein Kind plötzlich sterbe, ohne daß eine Ursache zu entdecken sei. Der Herr Bertheidiger beantragte sonach die Freisprechung beider Angeklagten.

Das Urtheil lautete, wie wir bereits mitgetheilt, freisprechend. Jedoch äußerte der Herr Vorsitzende, Landgerichts-Director **v. Bach**, den Angeklagten gegenüber, daß durch die heutige Verhandlung eine grobe Nachlässigkeit ihrerseits festgestellt sei. Diese Nachlässigkeit werde darin gefunden, daß sie — die Angeklagten — trotzdem sie gesehen, daß ihr Kind dem sicheren Tode entgegen gehe, keine ärztliche Hilfe zu Rathe gezogen. Der Arzt würde ihnen gesagt haben, daß die bisherige Pflege und Verpflegung des Kindes eine falsche gewesen sei und für Aenderung derselben Sorge getragen haben. Trotz dieser groben Nachlässigkeit, deren sich die Angeklagten schuldig gemacht, sei aber von einer Verurteilung in Folge des noch Zweifel übriglassenden ärztlichen Gutachtens abgesehen.

Schluß 2 Uhr Nachmittags. Die Sitzung fand im Schwurgerichtssaale statt.

Vom Welttheater.

In **Wien** ist **Dr. Heinrich Laube** gestorben, ein etwas knorriger Schlesier, der er zeit lebens blieb. Mit seinem offenen aber viereckigen Kopf hat er sich muthig und gut durchs Leben geschlagen, von der Jugend bis zum Greisenalter (er wurde 1806 geboren) ein streitbarer Mann. Er studirte Theologie und wurde Schriftsteller und Theaterdirector (in Leipzig und Wien). Mit dem „jungen Deutschland“ in den 30er Jahren anfangend als Kamerad **Gutzkow's** wurde er ein fruchtbarer Schriftsteller; am bekanntesten ist sein Schauspiel: „Die Carlschüler“ und sein Roman: „Der deutsche Krieg.“ Er sah auch 1848 im Parlament in Frankfurt und hat ein interessantes Buch voll Widerhaken darüber geschrieben, wie er denn gern aus seinem Leben erzählte und vieles zu erzählen hatte. Die letzten Worte **Laube's** lauteten: „Weggeben, weggeben!“ Niemand in seiner Umgebung weiß, was er mit ihnen meinte und wollte. (Professor **Hänel** in Kiel, der Reichstagsabgeordnete, ist L's. Stiefsohn.)

Das **8. deutsche Bundeschießen** in **Leipzig** schließt mit einer Mindereinnahme von annähernd 80,000 Mark ab, wovon die Stadt $\frac{17}{20}$, die Schützengesellschaft $\frac{3}{20}$ zu tragen hat. Ein Ausfall von 75,000 Mark war schon im Haushalt der Stadt vorgesehen, sodas das Ergebnis den Leipziguern also keine Thränen auspreßt. Beim 3. deutschen Turnfest im Jahre 1863 deckte die Stadt ein Deficit von 60,000 Mark. Ihre Mittel erlauben ihr das!

Der **Papst** möchte **Bismarck** gern haben, wenn auch nur gemalt. Dem Münchener Maler **Lenbach**, der ihn selber so vortrefflich getroffen, hat er den Wunsch ausgesprochen, **Bismarck** für ihn zu malen. **Lenbach** hat bei **Bismarck** angefragt: „Wollen Sie für den Papst sitzen?“

Dr. Schwenninger, **Bismarck's** Leibarzt, ist zum Mitglied des Reichsgesundheits-Amtes ernannt worden. Hoffentlich nicht zur Entfettung!

Der Verkehr von **Berlin nach Paris** und umgekehrt ist gleich Null. Der sogen. Pariser Zug führte die letztenmale keinen Schlafwagen aus Paris nach Berlin, und der Zug nach Paris auch keinen. Es ist eben kein Bedarf. Eine solche Erscheinung ist seit dem Bestehen der Pariser Linie nicht dagewesen. (Dagegen soll Süddeutschland von Franzosen überschwemmt sein.)

Die **Gastwirthe** in **Zürich** verspürten den verminderten Fremdenbesuch sehr und schoben die Schuld der Neuen Z. Zeitung zu, deren Redacteur **Prof. Vogt** jeden bedenklichen Krankheitsfall in der Schweiz täglich veröffentlichte. Um sich zu rächen, schickten sie ein Duzend Dienst-männer vor sein Haus, die ihm eine Katzenmusik bringen mußten. Die Demonstration wurde aber zu Wasser; denn kaum hatten die Musikanten begonnen, so wurden sie mit Wasserfluthen übergossen, die sie in die Flucht trieben. **Vogt** hatte die mächtigen Hydranten seines Hauses speien lassen.

Der Festzeitung für das Bundeschießen in Leipzig entnehmen wir

Der Genügsamste.

Vier fidele Schützenbrüder
Stiegen einst zur Hölle nieder.
Vor dem höllischen Palaß
Machten sie ein Weisches Raß.

Alle schwigten sie erkledlich,
Denn die Hitze war erschredlich,
Und der Hölle-Neaumir
Stand auf Ahtzehnhundertvier.

„Na, id danke!“ rief der Preuße,
„So 'ne jottverdamnte Reije!
Hier kann eener ja verkochen —
Ich bin schönstes Haut un Knochen!“

„Gibt's denn nót a Bier, zum Geier,
Himmelsakra!“ schrie der Bayer.
„Jessens, un bei dera Hizen —
Na, do mag der Deizel sitzen!“

„Christli!“ jammerte der Schwabe,
„Läg i liewer noch begrabe!
Schwäbli, jekt geht's iemer's Köppli —
I verschwis in lauter Tröppli!“

„Heerne“, sprach der Sachse: „schwiele
Find ich's nicht. Nicht gerade kiehle,
's Klima scheint e bißchen siedlich,
Awer sonst nich ungemiedlich!“

Im Verhör. — „Haben Sie schon früher einmal mit den Gerichten zu thun gehabt?“ — „Leider, Herr Präsident.“ — „Und was haben Sie sich damals zu Schulden kommen lassen?“ — „Ich war Geschworener.“

Witterungs-Kalender.

Das Thermometer in der Eisenstraße zeigte heute Mittag im Schatten 20 Grad R. Wärme.
Das Barometer stand auf Schön.

Oldenburgische Spar- u. Leib-Bank. Coursbericht.		vom 7. August 1884.		gelaufte verkauft	
40%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke a 200 Mt. im Verkauf $\frac{1}{4}$ % höher.)	103	103,55		
40%	Oldenburgische Consols (Stücke a 100 Mt. im Verkauf $\frac{1}{2}$ % höher.)	102	103		
40%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25		
40%	Barelser Anleihe	100,25	—		
40%	Dammer Anleihe	100,25	101,25		
40%	Wildeshäuser Anleihe (Stücke a Mt. 100.—)	100,25	101,25		
40%	Prater Siedlachs-Anleihe	100,25	101,25		
40%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25		
40%	Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—		
40%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,55	101,55		
40%	Landeschaftliche Central-Pfandbriefe	101,70	102,25		
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	149,25	150,25		
40%	Güttin-Libbecker Prior.-Obligationen	100,50	101,50		
3 1/2	Hamburger Staatsrente	93,20	93,75		
40%	Preussische consolidirte Anleihe	102,95	103,50		
4 1/2	Preussische consolidirte Anleihe	102	—		
5%	Italienische Rente Stücke v. 10000 Frc. u. darüber	95,60	96,15		
5%	do Stücke v. 4000, 1000 u. 500 Frc.	95,70	96,40		
4%	Saxtammergut-Prioritäten, garantirt	92,30	92,85		
4%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1878. (Stücke v. 600 u. 300 Mt. im Verkauf $\frac{1}{4}$ % höher)	95,20	95,75		
4%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank.	99,50	100,50		
4 1/2	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101	—		
4%	do. do. Preuss. Bod. Credit	98,30	98,85		
4%	do. do. Preuss. Bod. Credit	99,20	99,75		
5%	Russische-Prioritäten	100,25	101,25		
4%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,45	99		
	Oldenburgische Spar- und Leib-Bank-Actien (Vollgez. Actie a 300 Mt. $\frac{4}{10}$ % v. 1. Jan. 1883)	156,50	—		
	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustisehn) (40% Bins vom 1. Juli 1883)	—	88		
	Oldenb. Portug. Dampfschiff-Abd.-Actien (40% Bins v. 15. Aug. 1883)	—	118,50		
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Binsen in Markt	—	—		
	Beihel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	168,15	168,95		
	„ „ London „ „ 1 Mr „ „	20,355	20,455		
	„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,18	4,285		
	Holländ. „ Banknoten für 10 Gld. „ „	16,80	—		

Anzeigen.

Zu vermietthen.

Auf gleich oder 1. November eine Arbeiter-Wohnung.
G. Meyer, Osterburg, Langenweg.

Stedinger Hof.

Münchener Augustinerbräu.

Joh. Willers,

Geschäft-Verlegung.

Am heutigen Tage verlegte ich mein

Schlachter- und Wurstgeschäft

aus dem Dinklage'schen Hause, Donnerschweerstraße Nr. 2, nach der

Heiligengeiststrasse Nr. 11

und halte mich auch hier dem Wohlwollen der geehrten Herrschaften bestens empfohlen.
Oldenburg, 1884 August 5.

Ed. Duvendack,
Schlachtere und Wurstgeschäft.

Adolf Winckler,

Uhrmacher, Langestraße 70.

Reichhaltiges Lager

von Taschen-Uhren jeden Genres, Pendulen in Marmor und Cuivre poli, Regulatoren, Nachtuhren, Becker, Schwarzwalder und Amerikaner Uhren. Gold-, Silber-, Talmi- und Nickel-Ketten. Reparaturen werden solid ausgeführt.

Bremer Lebensversicherungs-Bank.

Dieselbe schließt Versicherungen auf den Erlebens- und Todesfall, Rentenversicherungen unter Gewährung hoher Renten, Braut-Aussteuer- sowie Militärdienstversicherungen für Knaben unter 12 Jahren, Capital zahlbar bei der Einstellung als Soldat, zu sehr niedrigen Prämien.

Franz Kandelhardt, Hauptagent.
Schüttingstrasse 9.

A. Sieker,

F. Kühle Nachfolger, Oldenburg, Kurwickstr. 1,
empfiehlt sein

Herren - Garderobe - Geschäft

angelegentlichst. Ganze Anzüge, Rock, Hose und Weste, ganz etwas Gutes, nur reine Wolle, liefere schon zum Preise von 45 Mark; dieselben in allerfeinster Qualität bis zum Preise von 75 Mark — Alles unter Garantie des guten Sitzens und bester Stoffe.

Mein stets complettes Lager von

Nähmaschinen

in den bewährtesten Systemen, für Familiengebrauch und für Handwerker, für leichteste und schwerste Arbeiten halte bei Bedarf bestens empfohlen.

Als beste Familiennähmaschine empfehle die **Pfaffmaschine**, während für Handwerker die ganz neu konstruirte Maschine „**Domina**“ besonders empfehle. Diese letztere, deren alleinige Vertretung ich für das Großherzogthum übernahm, zeichnet sich ebenso durch leichten, schnellen, geräuschlosen Gang als durch vorzügliche Naht und dauerhafte Construction sehr vortheilhaft aus. — Ferner empfehle Maschinengarn, Knox-Zwirn, Del etc. — Reparaturen prompt und billig. — Unterricht gründlich. — Phoenix-Maschinen oder veränderte Wheeler-Wilson.

H. Barelmann, Achternstr. 59.

Erholungs-Cigarren

per 1/10 Kiste 4 Mk. 50 Pf. empfiehlt die Cigarren-Handlung von
Fr. Tiarts, Achternstr. 2.



Fr. Lührs, Uhrmacher,

9, Heiligengeiststrasse 9,
neben Herrn Gastwirth Friedrichs.

Größte Auswahl, billigste Preise für feinste

Taschen-, Tafel- und Wanduhren aller Art.

Goldene Herren-Remontoir-Uhren von 48 Mk. an, goldene Damen-Uhren von 27 Mk. an, silberne Damen- und Herren-Uhren sehr billig, Regulatoren mit Schlagwerk von 20 Mk. an, vergoldete Tafeluhren zu Einkaufspreisen.

Goldene Ketten

für Herren und Damen in Matt- und Glanz-Gold, Colliers (Halsketten), Medaillons, Siegelringe, Trauringe, Kreuze, Schlüssel etc., garantiert 14kar. Gold, zu sehr billigen Preisen.

Uhrketten

in echt Silber, Talmi-Gold, Nickel und Stahl in schönster Auswahl, fein vergoldete Ketten von 50 Pf. an, Nickel-Ketten mit Compass von 1 Mk. an.

Reparaturen an Taschen-, Wanduhren und Goldwaaren rasch und billigt unter Garantie

Alle Uhren, Gold und Silber wird zum höchsten Werth in Tausch genommen.

Druck und Verlag von Ad. Littmann in Oldenburg.



Kriegerverein Oldenburg vor dem Heiligengeist-Thor.

Bersammlung der Mitglieder am Dienstag, den 12. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinstocale. Zweck: Vorstandswahl. D. B.

LOOSE

zur dritten Classe der 97. Braunschweiger Lotterie sowie zur vierten Classe der 286. Hamburger Lotterie empfehle aus meiner bekanntlich glücklichen Collecte.

Er. Lessmann,
jetzt Bahnhofstraße 7.

Bringe mein

Heiraths - Bureau

in gültige Erinnerung. — Strengste Diskretion Ehrensache.
G. Müller, Steinweg 30.

Haarschneide- und Frisir-Salon.

St. Sievers,

Langestraße 12, Ecke der Eisenstraße,
empfiehlt seinen

Salon

zum Haarschneiden & Frisiren.

Damensalon

apart mit besonderem Eingang.

Abonnement

in u. außer dem Hause für Herren u. Damen

Anfertigung

aller Haararbeiten, Perrücken, Touquets, Flechten, Locken, Schel-
tel, Boudeaux, Chignon, Touss.
Drehern u. s. w.

Grosses Lager

von Parfümerien und Toilette-
Gegenständen sowie in Kamm-
und Bürstenwaaren.

Langestraße 12.

ff. Cervelat-Plock- & Kochwurst.

R. Hallerstedde.

Käse

in großer Auswahl.

R. Hallerstedde.

Gebrannte Caffees

in vorzüglicher Qualität zu 80, 100, 120, 150 Pf.
R. Hallerstedde.

Feinste Isländische

Matjes-Heringe,

Neue Emder Vollheringe,
I. Brabanter Sardellen.

R. Hallerstedde.

Schönen alten

ostfriesischen Käse.

Heinrich Wefer.